UEBER DIE BERÜCKSICHTIGUNG VOLKSWIRTHSCHAFTLICHER GESICHTSPUNKTE IM GESCHICHTLICH-GEOGRAPHISCHEN...

Gustav CHUN



Ueber die Berücksichtigung

volkswirthschaftlicher Gesichtspunkte

im

geschichtlich-geographischen Schulunterricht.

Ein Vortrag,

gehalten in der Versammlung mittelrheinischer Lehrer an Realschulen und verwandten Schulanstalten,

von

Gustav Chun,

Oberlehrer in Frankfurt am Main.

Frankfurt am Main,

Verlag von Franz Benjamin Auffarth.

1865.



Druck von Theodor Wentz, Frankfurt a. M.

Vorwort.

Der nachfolgende Vortrag erregte eine lebhafte Debatte, in deren Verlauf von möglichen Gefahren, von Schwierigkeiten, von Ueberladung des geographischen Unterrichtsstoffes u. s. w. gesprochen wurde; anderseits wurde der Wunsch geäußert, die Sache im Druck erscheinen zu lassen, um sie ruhiger prüfen zu können. Die meisten Einwände erschienen mir total unbegründet, besonders was die etwaigen Gefahren betrifft, über welche ich gänzlich im Unklaren blieb. Nichts liegt mir ferner, als das geographische Unterrichtsmaterial überladen zu wollen, im Gegentheil möchte ich es durch die Berücksichtigung der wirthschaftlichen Gesichtspunkte vereinfachen. Meine Ansicht von praktischer Schulbildung geht dahin, daß die Schule die Bedürfnisse unserer Zeit scharf ins Auge zu fassen hat und vor den Consequenzen nicht zurückschrecken darf. Der pädagogische Quietismus und Idealismus thut es eben nicht mehr; die Zeit rollt zu rasch und ist in einer nicht zu verkennenden Umwandlung begriffen. Die Bildung selbst der niedersten Volksklassen, und namentlich in größeren Städten, muß eine concentrirte Richtung auf das Nothwendige nehmen: in religiös-moralischer Beziehung feste Grundsätze einprägen, in den allgemeinen Schulgegenständen das Wissen und Können bis zur möglichsten Klarheit und Fertigkeit läutern; denn nur solche Schulbildung verschafft auch dem Willen eine Stütze für das Leben. Gerade in dieser Richtung liegt auch das Bedürfniß begründet, im Unterricht der wirthschaftlichen Verhältnisse nicht blos im Allgemeinen, sondern mitunter ganz speciell zu gedenken, weil hierin ein leicht greifbares Motiv für die auf Erregung des Willens gerichtete Methodik gar nicht zu verkennen ist. Die Volkswirthschaft ist ja doch nichts Fremdartiges, sondern im Gegentheil unser äußeres Lebenselement. Gerade die alltäglichen Vorgänge werden so oft umgangen und eher das den Schülern Fernliegende als Illustration herangezogen.

Man wecke im Gegentheil den Sinn für die alltäglichen Vorgänge und suche auch hierin die Wege einer allweisen Vorsehung zu zeigen. Es ist nämlich das Eigenthümliche wirthschaftlicher Vorgänge, daß wir auf der Oberfläche mitunter egoistische Triebfedern menschlicher Handlungsweisen erkennen, welche aber im Großen und Ganzen betrachtet edle Zwecke ausführen. Der Egoismus mit allen seinen Ausläufern wird aber nicht erfolgreicher bekämpft, als wenn man auch hier wie überall auf die Zusammenhänge aufmerksam macht, deren organische Glieder die Einzelnen sind und deren Gesundheit auf der Pflege des Gemeinsinns beruht. Man bestrebt sich wohl, überall edle Motive unterzuschieben, wo der enttäuschte Jüngling in Wirklichkeit mitunter ein Spiel oft niedriger Leidenschaften entdeckt. Praktischer scheint mir, auch hierin wahr zu bleiben, aber vom Einzelnen weg auf's Ganze schauen zu lehren, wo die ewigen Prinzipien der Redlichkeit, des Fleißes und der Enthaltsamkeit zu ihrer vollen Geltung kommen. In diesem Sinne möchte ich den volkswirthschaftlichen Unterricht, und sei er vor der Hand auch nur homöopatisch möglich, auch in ethischer Hinsicht für berechtigt erkennen. Die Schule bildet keine abstrakte Menschen, wie Rousseau seinen Emil, sondern sie bereitet ihre Schüler vor, Glieder des organisch aus der Vergangenheit entwickelten Lebens zu werden, welches seine religiöse, staatliche, sociale und wirthschaftliche Bedeutung hat. Zum Abschluß der Schulbildung gehört daher auch der wirthschaftliche Gesichtspunkt.

Indem ich meinen Vortrag unverändert zum Abdruck übergebe, bitte ich das in loser Form gelegentlich Dargebotene mit Nachsicht zu beurtheilen.

Frankfurt a. M., den 1. October 1865.

Meine Herrn!

Die Frage, auf welche ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, scheint mir deßhalb so wichtig zu sein, daß ich sie unserem Comite einreichte, weil in ihr die consequente Durchführung des unseren Unterrichtsfragen zu Grunde liegenden praktischen Princips gesucht zu werden verdient. Es bedarf vielleicht nur weniger Worte, um dies verständlich zu machen.

Früher suchte man die Entwickelung des kindlichen Geistes in abstracten Denkübungen religiös-moralischen, mathematischen oder sprachlichen Inhalts; es wurden methodische Frag- und Antwortspiele zwischen Lehrern und Kindern angestellt, wobei sich nicht selten eine erstaunliche Combinationsgabe und Gewandtheit beiderseits kundgab. Die pestalozzi'sche Methodik beherrschte die Schulen und feierte ihre formalen Triumphe. Es hinderte das aber nicht, daß unser in den segensreichen Friedensjahren wunderbar schnell entwickeltes wirthschaftliches Leben an die Schulthüren klopfte und realere Dinge als bloße Denkübungen verlangte. Anstatt nun zunächst die Seminare neben allgemein pädagogisch gebildeten Lehrern auch mit Fachlehrern für die sog. Realfächer zu besetzen und dann von den größeren Orten ausgehend successive den allgemeinen Schulunterricht zu erweitern, hat man Seminare und Volksschulen unverändert fortbestehen lassen und Realschulen für den sog. höheren Bürgerstand errichtet. Trotzdem nun die Litteratur der Realschulen eine sehr umfangreiche ist, möchte wohl Jeder von uns seine eigenen Gedanken darüber haben, was denn eigentlich eine Realschule sei und welcherlei Unterricht hinein- oder herausgehöre. Ein Verdienst läßt sich dieser Litteratur aber kaum bestreiten: Es ist zum Princip der modernen Bürgerschulen geworden, die Unterrichtsstoffe so zu wählen und zu behandeln, daß unsere Jugend formaliter und realiter mit einem geistigen Capitale ausgerüstet ins Leben eintrete, welches ihr in allgemein menschlicher, wie auch geschäftlicher Hinsicht den Zweck des Menschenlebens nicht blos zum Bewußtsein bringe, sondern auch, soweit als Schulbildung dies vermag, erreichbar mache. Dieses Verdienst schreibe ich der Litteratur und Praxis der Realschulen zu, weil sie mehr als andere Schulen das practische Leben nach seinen Bil-

bungsbedürfnissen studirt und diesen Beobachtungen möglichst Rechnung getragen haben. Ich möchte in dieser Beziehung viele Schriften in dankbarer Erinnerung erwähnen, wenn es die Zeit erlaubte, kann aber nicht unterlassen, unseres verehrten Director Kühner's Schriftchen: „Die Realschule im Dienste localer Bildungsbedürfnisse" besonders hervorzuheben, weil es mich auf den Gedanken führte: Die Schule sollte unsere wirthschaftlichen Verhältnisse mehr als bisher im Unterricht berücksichtigen, um in letzter Instanz zu zeigen, daß Bildung und Erziehung Dinge von hohem, freilich immateriellem Werthe sind; daß aber gerade die immateriellen Werthe unserem Wirthschaftsleben die Garantie seiner ruhigen Fortentwickelung verschaffen. In diesem Satze scheint mir die consequente Lösung desjenigen von Kühner zu liegen: „Die Schule wird sich immer mehr bestreben, ihre Aufgabe im Zusammenhang mit dem Leben aufzufassen und zu lösen."

So ward ich wohl oder übel auf das Studium der Volkswirthschaft geführt, welche bis vor nicht langer Zeit höchstens als ein Zweig der Staatswissenschaften, als Nationalöconomie, auf den Universitäten gelehrt wurde. England ist ihr geistiges Vaterland und der klassische Boden ihrer Lehren und praktischen Fragen. In dem Lande, wo die arbeitenden Klassen ihre politischen Meinungen praktisch ausdrücken, erwachte auch zuerst das Bedürfniß, die niederen Stände über die einfachsten und wichtigsten Wahrheiten der Nationalöconomie aufzuklären, was z. B. Erzbischof Whately mit großem Erfolge that. Mehrere hundert tausend Kinder finden seine „Lessons on money matters" ihren Lesebüchern einverleibt, und der Erzbischof meint, Leute von Bildung sollten volkswirthschaftliche Jugendschriften, Geschichts- und Reisebücher zur Verbreitung der Wissenschaft schreiben.

Ich habe mir seiner Zeit einige englische Schulbücher über Nationalökonomie verschafft, in der Absicht, das für unsere deutschen Verhältnisse Passende daraus zu übersetzen, bin aber von der Idee abgekommen, weil Deutschland denn doch ein ganz anderes Land ist als England und die deutsche Wissenschaft in der That höher steht, so praktisch die Engländer es auch anfassen mögen.

Bei uns vollzieht sich im Augenblick ein volkswirthschaftlicher Prozeß von unendlicher Tragweite im Genossenschaftswesen, der die Aufmerksamkeit einiger Regierungen, z. B. der preußischen, bereits auf sich gezogen und sogar die Bewunderung des Auslandes erregt hat. Daneben erfaßt die deutsche Wissenschaft die

Volkswirthschaftlehre in ihren Prinzipien bei weitem tiefer, als dies die Engländer je gethan.

Während man bislang ausschließlich den materiellen Erwerb und Verkehr berücksichtigte, so daß es scheinen konnte, als ob der Mensch nur geschaffen sei, um zu essen und zu trinken, sich zu kleiden, eine Wohnung zu errichten und sich fortzupflanzen, beachtet die jetzige Auffassung den ganzen physisch-geistigen Menschen nach seiner unendlichen Bedürfnißfähigkeit in leiblicher, socialer und geistiger Beziehung. Die Glieder eines Volkes treten bewußt oder unbewußt zusammen, richten ihre Thätigkeit in einer gewissen Gemeinschaftlichkeit auf die Außenwelt, um alle ihre Bedürfnisse vollkommener zu befriedigen und ihre Zwecke zu erreichen. Dieser Zustand wird ein dauernder und unauflöslicher im Staat. Die Einzelnen können gar nicht mehr aus einer solchen Verbindung heraustreten, ohne die Befriedigung, namentlich ihrer höheren und geistigen Bedürfnisse zu gefährden. „Die Volkswirthschaft ist sonach die Vereinigung sämmtlicher Individuen eines Volkes zur gemeinsamen Beschaffung der Mittel ihrer Bedürfnisse und Verwirklichung ihrer Zwecke durch die vereinigte, combinirte Thätigkeit Aller". (Dietzel.)

Es kann nun unmöglich meine Absicht sein, die volkswirthschaftlichen Ideen in abstracto weiter zu entwickeln; denn dazu fehlen ja in unseren Schulen alle Vorbedingungen, daß wir systematisch Volkswirthschaft lehren könnten. Die Frage des volkswirthschaftlichen Unterrichts kann nur in der Weise angebahnt werden, daß wir Lehrer uns mit der Wissenschaft beschäftigen und die Resultate unserer Studien und practischen Beobachtungen im Unterrichte verwerthen. Man kann zwar einwenden, das laufe auf „Volkswirthschaftelei", auf oberflächlichen Dilettantismus hinaus. Meine Herren, wir wollen diesen Vorwurf in Geduld hinnehmen, bis competente Schriftsteller unser Bedürfniß nach einem geeigneten Lehrbuche für Schulen befriedigt haben. Das wird aber nicht lange ausbleiben, wenn wir uns einmal für die Sache erwärmt haben.

Ein systematisches Lehrbuch darf es nicht sein; denn die Wissenschaft als solche ist wohl Gegenstand unserer Privatstudien, aber nicht unserer pädagogischen Praxis.

Im geographisch-geschichtlichen Unterricht kann man volkswirthschaftliche Gesichtspunkte berücksichtigen.

Was zunächst die **Geographie** anlangt, so hat die Wissenschaft den Einfluß, welchen der Character eines Landes auf die Lebensweise, die wirthschaftliche Thätigkeit, die Cultur und sogar auf den Charakter des Volkes ausübt, längst anerkannt. Die Configuration eines Landes liefert im Unterricht Anhaltspunkte für die Vertheilung der Bevölkerung nach ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit. Sie kann einerseits nicht in einer großen Stadt in der Mitte des Landes concentrirt sein; denn um große Städte mit dem täglichen Lebensunterhalt zu versorgen, muß eine weitausgedehnte Production landwirthschaftlicher Erzeugnisse in der Nähe und Ferne und ein den ganzen Erdball umspannender Verkehr organisirt sein, damit die Producte regelmäßig zur Stelle sind. Man nehme z. B. London, wo nahezu 3 Millionen Menschen beisammen leben und erkläre den Mechanismus der täglichen Versorgung einer solchen Stadt, welcher sich trotzdem mit der bewunderswerthesten Regelmäßigkeit vollzieht; man verweise auf die Beobachtungen am Wohnort selbst, an welchen Kinder und Erwachsene aus früher und langer Gewohnheit oft mit der stupidesten Gleichgültigkeit vorübergehen, so läßt sich die Wirksamkeit volkswirthschaftlicher Gesetze als eine weise Einrichtung der Vorsehung zeigen, welche auch der größte Sterbliche nicht hätte treffen können.

Die Bevölkerung kann aber auch nicht für immer gleichmäßig über das ganze Land verbreitet bleiben, wie das z. B. in der germanischen Urzeit der Fall war, sondern wird sich gruppenweise vertheilen, was in wirthschaftlicher Beziehung auch das richtige Verhältniß ist. Unsere Schüler werden dann das Gesetz der localen Mittelpunkte begreifen, in Folge dessen diejenigen Länder in Bildung, Wohlstand und Macht auf breitester Basis fortschreiten, wo die localen Mittelpunkte am zahlreichsten sind; je mehr hingegen die Bevölkerung nach der Hauptstadt hin zusammenrückt, wie in England, Frankreich, desto mehr veröden die entfernteren Landestheile. Unser Vaterland bietet hierin ein vortheilhaftes Bild dar, wie es seiner Configuration und geschichtlichen Entwickelung entspricht. Am günstigsten für die Cultur sind die Stufenländer, welche terrassenförmig allmählig vom Hochgebirg zur Ebene herabsteigen, besonders wenn sie durch einheitliche Stromsysteme zusammengehalten werden. Hier haben wir alle Wirthschaftsstufen der Hochlands- bis zur Küstenbevölkerung zu einem vielseitigen Ganzen verbunden. Wir wollen also nicht blindlings die Metro-

polen des Handels- und Gewerbfleißes der Bewunderung empfehlen, sondern auf die gruppenweise Vertheilung der Wohnplätze im Gebirgs-, Hügel- und Flachlande, an den Flußufern und Meeresküsten hinweisen.

Die Vielseitigkeit der wirthschaftlichen Thätigkeiten in demselben Lande ermöglicht einen lebhaften Güteraustausch zwischen den Producenten und Consumenten, auch die Mutter Erde kann die Stoffe zurückempfangen, welche man ihr in Form von Korn und Stroh u. s. w. entzogen hat; während ein blos Ackerbau treibendes Volk seine Rohproducte (Getreide, Wolle, Baumwolle, Tabak, Zucker, Fleisch oder Häute) als solche ausführen muß, den Boden ausnutzt und nach und nach verarmt. Rückt die Industrie ins Land ein, so können die Producte des Ackerbaues auf dem Platze verzehrt oder in Form von Fabrikaten ausgeführt werden. Weder Rohproducte noch Halbfabrikate können bedeutende Transportkosten vertragen, wohl aber Ganzfabrikate. Ein Stück Tuch von 80 Pfd. enthält in seinem Preise nicht allein denjenigen von 80 Pfd. Wolle, sondern auch denjenigen mehrerer tausend Pfund Getreide und Fleisch, welche zum Unterhalt den Tucharbeitern dienten. Die gewerbliche Production steigert also die Preise der Ackerbauerzeugnisse und Rohmaterialien, während die Preise der Fabrikate stetig sinken in Folge größerer Consumtion und verbesserter Fabrikationsmethoden: die Preise beider nähern sich um so mehr, je mehr sich die wirthschaftlichen Thätigkeiten eines Landes vervielfältigen, je lebhafter der Verkehr im Lande selbst und mit andern Ländern ist.

Bei der Betrachtung der verschiedenen Länder sind solche Gesichtspunkte festzuhalten.

Die Familie ist die Grundlage der gesellschaftlichen Organisation als die Bewahrerin der Sitte, der selbstlosen Liebe und des Wohlwollens. Es wäre wünschenswerth, characteristische Züge des Familienlebens der verschiedenartigsten Völker zur Hand zu haben, woraus wir Schlüsse auf das sociale Leben derselben ziehen könnten.

Nach dem Gesetze der Blutsverwandschaft bilden die aus einer oder mehreren Familien hervorgehenden Stämme das zweite Element der socialen Organisation. Die Nomaden- und Jägerstämme bedürfen großer Räume für ihre Wirthschaft, weil sie sich auf die Occupation des von der Natur freiwillig Dargebotenen beschränken. Sie wandern in verhältnißmäßig geringer Zahl

umher, vermehren sich entweder schwach oder zwingen die Ueberzähligen zur Auswanderung.

Es wäre die bunte Mannigfaltigkeit der durch territoriale und climatische Einflüsse bedingten Wirthschaftsweisen der Stämme darzustellen: in Hochasien, in den Tropenländern, wo oft nur eine Pflanzengattung, die Banane in Amerika, die Dattel in Afrika, mühelosen Unterhalt gewährt, in Nordamerika, deren einziges Nahrungsthier oft nur der Büffel, in der Polarzone die Thran essenden Eskimos, die Rennthier- und Fisch-Lappen.

Dabei wirft sich die Frage auf, warum manche dieser Stämme auf derselben niederen Stufe verharren, während andere zur Cultur fortgeschritten sind, wie z. B. die germanischen Volksstämme. Wir haben dann das Entwicklungsgesetz zu erklären. So lange unter den einzelnen Familien eines Stammes keine Eigenthumsbestimmungen getroffen worden sind und vollständige Gleichheit der Beschäftigungen herrscht, kann keine Arbeitstheilung und damit kein Fortschritt eintreten. Die Indianer z. B. kennen blos Bedürfnisse der Noth; haben sie ihren Hunger gestillt und sich gegen die Kälte geschützt, so überlassen sie sich der Indolenz.

Die Erfahrung hat vollständig bewiesen, daß kein Volk ohne äußeren Anstoß zur Culturentwickelung übergegangen ist; mit Recht schreiben daher die Sagen aller Völker die ersten Erfindungen göttlicher Einwirkung zu. Ist aber der erste Anstoß gegeben, so gleicht die menschliche Gesellschaft jenen leicht brennbaren Substanzen, welche zwar nicht von selbst Feuer fangen, aber einmal angezündet, hinreichend Wärme entwickeln, um mit verstärkter Macht fortzubrennen. Fast alle Völker sind, so lange sie in Stämme organisirt waren und ihre wirthschaftliche Thätigkeit auf die Occupation der freiwilligen Naturerzeugnisse beschränkten, gewandert und haben sich endlich in einem Lande angesiedelt, welches sie entweder eroberten oder einfach besetzten. Die Stämme kamen auf solchen Fahrten mit bereits civilisirten Völkern in Berührung, gingen im Kampfe mit denselben entweder zu Grunde, oder unterjochten sie.

Mit der Ansässigmachung beginnt die eigentliche volkswirthschaftliche Entwickelung, zunächst im Ackerbau, welcher das Volk dauernd an den Boden fesselt. Der Vermehrung ist keine Grenze gesetzt, weil sich die Ernährung nicht mehr auf vorzugsweise animalische Nahrung beschränkt. Damit rücken die Menschen einander näher und das Gesetz der vereinigten Kräfte tritt mehr und mehr

in Wirksamkeit. Der Mensch hört auf der Sclave der Natur zu sein, er fängt nach und nach an, die Naturkräfte zu beherrschen und sich seiner göttlichen Bestimmung bewußt zu werden. Seine Werkzeuge, ursprünglich von Stein und Erz, verwandeln sich in eiserne und stählerne.

Der Bodenbau beschränkte sich Anfangs auf die leichteren Bodenarten an den Bergabhäugen oder auf Anhöhen; nach und nach stieg man bergab in die Thäler, rodete hier die üppigen Wälder aus, dämmte die Flüsse ein und nahm die fruchtbarsten Landstriche in Arbeit. Dies Gesetz ist von Carey im Gegensatze zum Ricardo'schen aufgestellt worden und hat für neubesiedelte Länder, wie z. B. Amerika, seine unbestreitbare Richtigkeit. Ricardo ging vom europäischen Standpunkte der bereits vollständig occupirten Erdoberfläche aus. Die Menschen schreiten hier bei wachsender Bevölkerung von den fruchtbaren und best gelegenen Feldern zum Bau minder fruchtbarer Bodenarten rückwärts, und es wird für die besseren eine entsprechende Rente bezahlt. Beide Gesetze lassen sich im geographischen Unterricht durch Beispiele aus der Nähe und Ferne erklären.

Ackerbau und Viehwirthschaft, verbunden mit den gewöhnlichen Handwerken, genügen oft während langer Perioden, um die gewöhnlichen Bedürfnisse eines Volkes zu befriedigen. Nach dem Gesetze der Volksvermehrung und beständigen Erweiterung menschlicher Bedürfnisse tritt nach und nach die gewerbliche Production der Umformung oder Umgestaltung der Naturproducte in Thätigkeit. Die menschliche Arbeit sucht die Production der Naturproducte zu steigern, zu regeln und zu leiten durch die von der Wissenschaft unterstützte Landwirthschaft, oder sie sucht die Naturproducte in ihrer Gestalt und Beschaffenheit zu verändern. Hiermit betreten wir ein Gebiet von unendlicher Ausdehnung, dasjenige der nicht rein physischen, sondern mit geistigen Elementen durchsetzten Bedürfnißbefriedigung.

Es ist leicht diesen Uebergang an Beispielen klar zu machen; man braucht beispielsweise nur vom Schaffell als Kleidungsstück zum Spinnen, Weben, Färben, Appretiren und Kleidermachen überzugehen.

Im Laufe des Unterrichts bietet sich vielfach Gelegenheit auf den Unterschied zwischen Urproduction und gewerblicher Production hinzuweisen, wobei denn auch der Unterschied zwischen

unbeweglichem und beweglichem Kapital zur Erörterung käme.

Mit der gewerblichen Production kommt die Arbeit zur vollen Geltung; während der Ackerbauer nur die organischen Naturkräfte benutzt und nur in beschränkter Weise auf deren Thätigkeit bestimmend wirken kann, zieht die gewerbliche Production alle Naturkräfte in ihre Dienste. Im Ackerbau findet eine gewisse Gleichförmigkeit der Arbeit statt; in der gewerblichen Production herrscht die größte Mannigfaltigkeit. Das Princip der Arbeitstheilung kommt mit allen Licht- und Schattenseiten zur Geltung.

Das Princip der nationalen Arbeitstheilung kann z. B. recht fruchtbar ausgebeutet werden:

1) um die Vertheilung der Production auf die verschiedenen Zonen, Länder und Gegenden zu zeigen;
2) um bei Betrachtung eines bestimmten Landes die Vertheilung der einzelnen Wirthschaftszweige zu erklären;
3) um die Entstehung und Ausbildung des Handels zu begründen.

Die Vortheile der individuellen Arbeitstheilung, auf welcher nicht blos die Ausbildung des einzelnen Menschen, sondern auch seine vortheilhafteste Stellung im ganzen wirthschaftlichen Organismus beruht, hat auch ihre Schattenseiten. Schon Adam Smith hat hervorgehoben, daß eine zu weit ausgedehnte Arbeitsgliederung ganze Menschenklassen zu Maschinen oder gar zu Maschinentheilchen herabwürdigen könne, wodurch eine grenzenlose Geistesverkümmerung entstehen könnte. Um dem vorzubeugen, ist allgemein anerkannt worden, daß eine Ausdehnung der Bildung und einige Bekanntschaft mit den Gesetzen der Volkswirthschaft erforderlich sind, damit die Arbeiter ihre Lage überschauen und demgemäß als verständige Leute Vorsorge treffen können.

Meine Herrn, wir Lehrer sind Arbeiter im Dienste der Geistesbildung, welche den Menschen zum Ebenbilde Gottes macht. Lassen Sie uns die Triumphe des Industrialismus zwar anerkennen; aber auch der Gefahr des Verlustes der Menschenwürde für einen großen Theil unserer Mitmenschen durch ernste Pflege religiöser und praktischer Bildung vorbeugen! So lange sich der Mensch als Ebenbild Gottes würdigt, kann man ihn nicht zu einem Maschinenrade machen; denn Derjenige, welcher so herabgedrückt werden soll, muß vorher das Bewußtsein seiner Menschenwürde verloren haben.

Was nun den Geschichtsunterricht betrifft, so bietet hierin die Beachtung volkswirthschaftlicher Gesichtspunkte bei weitem größere Schwierigkeiten dar, weil die Geschichtschreiber gewöhnlich blos berichten, was im Völkerleben merkwürdig und wichtig ist, während die wirthschaftlichen Thatsachen solche des alltäglichen Lebens sind. Da sich nun der Schulunterricht noch mehr zu beschränken hat, oft gar in eine notizenartige Aufzählung einiger Thatsachen, Männer und Zahlen ausartet, so läuft er Gefahr, gerade die Hindernisse der wirthschaftlichen Entwickelung: Kriege, Revolutionen und Störungen aller Art, zu behandeln, trotz denen die Menschen fortgeschritten sind. Solcher Unterricht ist einem Schiffsregister zu vergleichen, welches nur die entgegengesetzten Windes- und Meeresströmungen verzeichnet und die günstigen wenig oder gar nicht erwähnt, so daß wir höchlichst erstaunt sind, wie das Schiff seinen Bestimmungsort erreichen konnte, ja zur irrthümlichen Meinung verleitet werden könnten, gerade die Gegenströmungen hätten es in seinem Laufe gefördert.

Die Culturgeschichte als solche kann in den Schulen nicht gelehrt werden; ihr Studium gehört ins reifere Mannesalter. Auch den sogenannten Pragmatismus verstehen keine Kinder. Sollen wir nun bei der gewöhnlichen Art, Geschichte zu lehren, stehen bleiben? Ich glaube kaum. Ein ganz practisches Lehrbuch bleibt immer noch dasjenige von Bredow, welches nur einer zeitgemäßen Umarbeitung bedürfte, um ganz brauchbar zu werden, d. h. um für den geschichtlichen Anfangsunterricht auf die volkswirthschaftlichen Gesichtspunkte vorzubereiten, welche in größerer Schärfe auf der höheren Stufe eintreten müßten. Darin hat Bredow z. B. gefehlt, daß er die meisten Erfindungen zufällig geschehen läßt, während die ersten Schritte zur Cultur einfach als göttliche Offenbarungen aufzufassen sind. Später wird ein Volk der Lehrmeister des andern, in den meisten Fällen sind die besiegten Völker die bereits cultivirten und die Sieger treten die Herrschaft als Schüler in der Cultur an.

Besitzt ein Volk die einfachsten Künste, ist die Arbeitstheilung in Folge der Sicherheit des Eigenthums eingetreten, so entsteht der Tauschhandel und mit ihm das Bedürfniß einer Art Geld als Sicherheitsmittel oder Pfand, daß man für ein verkauftes Gut ein anderes erhalten kann, wenn man es braucht. Das Geld ist dann als vornehmstes Beförderungsmittel des Verkehrs zu betrachten.

Der Krieg wirft manche Völker in die Barbarei zurück, oder führt sie in die Sclaverei, welche wir bei allen heidnischen Völkern finden. Die Sieger legten sich auf die höheren Geschäfte (Staat, Krieg, Cultus, Wissenschaft,) die Besiegten auf die niederen. Das Institut der Sclaverei galt für berechtigt; aber schon Aristoteles sprach die Weissagung aus: wenn die Weberschiffchen von selbst gehen, so braucht man keine Sclaven mehr. Erst seit dem 9. Jhdt. n. Chr. ward es von der Kirche als widerchristlich verworfen. Nach und nach wurde die Menschheit humaner, die Kriege führten die Menschen nicht mehr in Sclaverei, Sclavenarbeit wurde als schlechter erkannt denn freie Arbeit, so daß durch das Christenthum und die wirthschaftliche Einsicht ein Wendepunkt herbeigeführt wurde. Im Mittelalter bestand die mildere Form der Leibeigenschaft, welche abermals in den wirthschaftlichen Verhältnissen des Ackerbaues ihren Grund hatte.

Erst auf Grund der gewerblichen Production in den Städten des Mittelalters und der darauf gegründeten Geldwirthschaft konnte sich ein in Zünften oder Innungen gegliedertes Bürgerthum entwickeln.

Die französische Revolution von 1789 endlich räumte alle mittelalterlichen Schranken der landwirthschaftlichen und gewerblichen Production weg und verschaffte namentlich dem Capitale freie Bewegung.

Die vaterländische Geschichte wird in den Schulen, welche wir vertreten, immer Hauptsache bleiben. Deutschland ist die Heimat der Decentralisation, der Eifersucht gegen jede centrale, die Selbstständigkeit der Glieder vernichtende Macht. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es von Zeit zu Zeit, die Volkskraft für einen einheitlichen Zweck zu sammeln, was aber jedesmal glückte, wenn die nationale Selbständigkeit bedroht wurde.

Die germanischen Volksstämme flößten den entarteten Römern solche Achtung ein, daß sie uns ein reiches Bild ihrer Sitten und wirthschaftlichen Zustände hinterlassen haben. Das Römerreich, die größte centralisirte Macht, welche je existirte, das Muster der Raubgier und des Betruges, erkrankte an Entvölkerung und Verarmung, weil es eifersüchtig war auf jede selbstständig sich entwickelnde Kraft, sei es diejenige des eigenen Volkes oder der Provinzen. Die deutschen Stämme traten in Vereine zusammen, um die römische Erbschaft anzutreten. Carl der Große versucht ein centralisirtes Reich zu gründen, aber der Vertrag zu Verdun

gibt Deutschland seiner eigenartigen Entwickelung zurück. Wir erzählen die Kämpfe unserer großen Kaiserzeit und wer möchte daran mäkeln? Aber wo bleibt das Volk im politischen Streite zwischen Kaiser, Papst und Fürstenthum? Erst am Schlusse der Kreuzzüge berühren wir gewöhnlich die „Blüthe" unseres Städtewesens und das „Elend" unserer leibeigenen Bauern, welche „gar sehr der kirchlichen Lehre von christlicher Demuth bedurften, um sich über unchristliche Erniedrigung zu trösten." Es ist ein Unrecht unserer Handbücher, daß sie über Gebühr bei den großen Staatsactionen verweilen und die wirthschaftlichen Zustände des Volkes gewöhnlich nur mit einigen Phrasen abmachen.

Lichtpunkte in unserer vaterländischen Geschichte bilden die Hansa, die Städtebündnisse, die Niederwerfung des Feudalwesens durch das Feuergewehr, die Buchdruckerkunst und endlich die Gründung des neueren Staatswesens in Folge der Entdeckungen und der Reformation, weil das Volk in immer weiterer Ausdehnung an der allgemeinen Entwickelung Theil nimmt, wie Gervinus sagt: „Die religiösen Ueberzeugungen bilden neben den materiellen Dingen das einzige Interesse, das jedem Einzelnen ans Herz geht, in dem er sich als Einzelner thätig beweisen muß und in dem sich der Niedrigste so berufen und frei weiß wie der Höchste."

Die größte Calamität unseres Volkes war der 30jährige Krieg, dessen traurige Folgen vom volkswirthschaftlichen Gesichtspunkt betrachtet, neuerdings von Sterneg zusammengestellt worden sind.

Als ein Massenproletariat begannen unsere Väter wieder das Feld zu bebauen und den zerstörten Gewerbfleiß und Handel von tausend Schranken und Hemmuugen zu befreien, bis es gelang den Zollverein zu gründen. Bei tüchtiger Arbeit erstarkt, war unser Volk im Stande Napoleons Macht zu brechen. Auch in geistiger Beziehung ist es von der Krankheit genesen und nach einem langen Traumleben in der idealen Welt des Schönen und der Speculation erwacht, um derbere Kost zu vertragen.

In unseren Tagen sehen wir neben dem kolossalen Aufschwung des Industrialismus das „eherne ökonomische Gesetz" des L o h n v e r t r a g s für die arbeitende Klasse. Die Frage unserer Zeit ist die Befreiung des vierten Standes, von ihrer friedlichen Lösung hängt das Glück der Zukunft ab. Nicht mit Unrecht zittert man vor dem Sclaven, der plötzlich die Kette bricht, während das

Walten des freien Mannes Vertrauen einflößt. Wilde Gedanken werden aber durch nichts so sicher verbannt, als durch die geistige Arbeit: so muß also auch die Schule ihr Theil dazu beitragen, daß der Fortbestand unserer Cultur gesichert bleibe, und damit sie das könne, ist unbedingt nothwendig, daß wir Lehrer in das Verständniß der für unsere Zeit so ungemein wichtigen Grundprincipien der Volkswirthschaft eindringen.

Meine Herrn! Ich habe mich bemüht, Ihnen in einigen allgemeinen Zügen die Berücksichtigung der Volkswirthschaft im geographisch-geschichtlichen Unterricht zu zeigen: es wäre vielleicht praktischer gewesen, wenn ich die Grundbegriffe zusammengestellt und aus der täglichen Erfahrung erläutert hätte, um zu zeigen, daß es in der That nicht schwer ist, unsere Schüler mit denselben vertraut zu machen. Meine eigene Unterrichtspraxis hat mir bewiesen, daß die Schüler empfänglich dafür sind und gar nicht unschwer auffassen, was man unter Gut, Vermögen, Geld, Waarenpreis Concurrenz, Arbeitstheilung, Lohn u. s. w. versteht. Diesen praktischen Theil der Frage muß ich mir indessen für eine ander Gelegenheit versparen.

freien Mannes Vertrauen einflößt. Sie doch
durch nichts so sicher verbannt, als durch die
muß also auch die Schule ihr Theil dazu
rtbestand unserer Cultur gesichert bleibe, um
e, ist unbedingt nothwendig, daß wir
der für unsere Zeit so ungemein wichtigen
r Volkswirthschaft eindringen.

Herren! Ich habe mich bemüht, Ihnen
gen die Berücksichtigung der Volkswirthschaft in
tlichen Unterricht zu zeigen: es wäre vielleicht
n, wenn ich die Grundbegriffe zusammengestellt
ichen Erfahrung erläutert hätte, um zu zeigen
hat nicht schwer ist, unsere Schüler mit
hen. Meine eigene Unterrichtspraxis hat mir
üler empfänglich dafür sind und gar
s man unter Gut, Vermögen, Geld,
Arbeitstheilung, Lohn u. s. w. versteht.
der Frage muß ich mir indessen für
versparen.